FIONA PALMER | Den Himmel im Herzen

Zum Buch

Die 26-jährige Cathy Wishart hat kein leichtes Leben. Schuld daran ist vor allem ihr Vater. Früher war er ein Spitzendad, doch seit einem Unfall vor zehn Jahren trinkt er und ist nicht mehr derselbe. Seitdem arbeitet Cathy, um die Familie finanziell zu unterstützen. Sie begleitet ein Scherteam von einer großen Schaffarm zur nächsten, sammelt und sortiert die Wolle. So lernt sie Lindsay kennen, der ihr das Scheren beibringt – und sie verliebt sich in ihn. Endlich genießt Cathy ihr Leben. Bis Lindsay sich schwer verletzt und nicht mehr arbeiten kann. In seinem Kummer zieht er sich von ihr zurück. Doch Cathy ist fest entschlossen, für ihr Glück zu kämpfen.

Zur Autorin

Fiona Palmer wuchs in dem kleinen Ort Pingaring in Western Australia auf und verbrachte ihre Wochenenden auf der Farm ihrer Tante und ihres Onkels. Sie arbeitete u. a. als Traktorfahrerin, Sekretärin und Farmarbeiterin, bevor sie sich dem Schreiben zuwandte. *Den Himmel im Herzen* ist ihr zweiter Roman, zuvor erschien bereits *Das Glück der roten Erde*.

FIONA PALMER

Den Himmel im Herzen

Australienroman

Aus dem Englischen von Christine Frauendorf-Mössel

Diana Verlag

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
Heart of Gold bei Michael Joseph in der Penguin Group (Australia)

Verlagsgruppe Random House FSC® N 001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 07/2013
Copyright © Fiona Palmer 2011
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013
by Diana Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion | Lisa Scheiber
Umschlaggestaltung | t.mutzenbach design, München
Umschlagmotive | © Peter Lavery/masterfile; shutterstock
Satz | Christine Roithner Verlagsservice, Breitenaich
Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pößneck
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2013

ISBN 978-3-453-35725-9

www.diana-verlag.de

Für meine Eltern.
Ihr seid meine ganz persönlichen Schutzengel.

Kapitel 1

Die Sonne stand erst eine Handbreit über dem Horizont. Der blassblaue Himmel war wolkenlos. Wieder einer dieser klaren Sommermorgen, dachte Cathy, klappte die Tür ihres Pick-ups zu und ging zum Scherstall. Gewöhnlich war um diese Zeit alles ruhig, nur die rosa und grau gefiederten Kakadus kreischten in der kühlen Morgenluft in den Eukalyptusbäumen. An diesem Morgen jedoch bellte ein Hund in der Nähe, und Cathy hörte das Getrappel von Schafen auf staubiger Erde, begleitet von protestierendem Blöken. Die Luft schwirrte schon von Fliegen und erwärmte sich schnell.

Fast jede Farm besaß einen solchen Scherstall – rechteckig und aus silberfarbenem Wellblech. Wie ein großes, glänzendes Raumschiff auf Stelzen. Schafpferche auf der einen und ein Dixi-Klo neben einem fünfzig Meter entfernten Eukalyptusbaum auf der anderen Seite. Cathy wandte sich in Richtung Schafpferche und ließ im Gehen die Hand über die oberste Stange des Gatters gleiten. Das Metallgeländer unter ihren Fingern war noch kühl.

Catherine Jean Wishart erweckte ganz den Eindruck einer vor Energie sprühenden Sechsundzwanzigjährigen und war dennoch tief im Inneren müde und zerrissen. Sie hob reflexhaft die Hand und berührte den schmerzenden Bluterguss in ihrem Gesicht, der unter der Schwellung vom

Vorabend noch leicht pochte. An diesem Morgen hatte sie jeden Blick in den Spiegel vermieden. Sie nicht zu sehen machte die wunde Stelle allerdings nicht ungeschehen. Verletzungen dieser Art waren nicht damit zu erklären, man sei gestolpert und gefallen. Und doch hatte sie diese Ausrede schon zigmal benutzt, oder wahlweise: gegen die Tür gerannt, Tritt von einem Schaf abbekommen, Bekanntschaft mit dem Ellbogen eines Scherers gemacht. Sich immer neue Geschichten auszudenken, war für eine Weile fast zu einer Art Zeitvertreib geworden. Inzwischen machte sie sich nicht mehr die Mühe. Was die Leute dachten, war ihr mittlerweile egal.

Cathy winkte Jim zu. Er war der Besitzer der Clearview Farm, der die eben eingetroffene Nachhut seiner Herde in die Sammelpferche scheuchte.

»Morgen, Jim!«, rief sie ihm im Vorbeigehen zu. Cathys Jeans umfingen ihre langen Beine wie ein zweite Haut, sie saßen einfach perfekt. Ihre Arme waren schmal und doch muskulös, die Haut gebräunt.

»Wie geht's … so?« Jim geriet ins Stottern, als sein Blick auf den großen, runden Bluterguss fiel. Es sah aus, als habe jemand ihr eine Scheibe Rote Bete ins Gesicht geklatscht. Er schüttelte den Kopf. »Wird wieder ein heißer Tag heute«, fuhr er fort, lüftete seine speckige John-Deere-Schirmmütze und kratzte sich den schütter werdenden Haaransatz.

»Keine Frage«, antwortete Cathy und ließ Jim bei seinen Schafen zurück. Der besorgte Ausdruck in seinem altersweisen Gesicht war nicht zu übersehen. Sie war froh, dass er so viel Feingefühl besaß, keine Fragen zu stellen.

Noch vier Schritte und sie war im Scherstall. Drinnen

umfingen sie kühle Dunkelheit und der Geruch nach Wolle und Maschinenöl. Linker Hand führte ein breites Podest über die Länge der Scherhalle. Ein Segen für die Rousies, die Hilfskräfte, die sich beim Aufsammeln der Vliese und Aussortieren der unerwünschten Wollpartien nicht den Rücken krumm machen mussten. Oben auf dem Podest gab es sechs Scherplätze, und dahinter lagen die Wartepferche für die Schafe. Das hallenartige Gebäude war ein Highlight unter den Scherställen. Die meisten kleineren Scherschuppen hatten nur vier Scherplätze zu bieten.

Die Schafe schnaubten und scharrten dicht zusammengedrängt in ihren kleinen Pferchen, bereit für die Schur. Vor Cathy standen der Wolltisch mit Lattenrost und etwas weiter rechts davon die Sortierbehälter und die Hydraulikpresse für die Wollballen. Die fertigen Ballen des Vortags waren an der Rückseite des Schuppens gestapelt. Hier befand sich auch ein breites Tor, durch das der Farmer seine Ballen auf den Laster verladen konnte.

Cathy zog das karierte Hemd aus, das sie über ihrem Unterhemd trug, warf es auf den Sortiertisch und ging zu dem Stapel qualitativ hochwertiger Vliese hinüber, während sie ihr braunes, lockiges Haar zu einem Pferdeschwanz hochband. Sie hob schwungvoll einen Armvoll Vliese auf und trug sie zur Wollpresse. Der Wollgeruch, beißend vom Lanolinfett, mit einem Schuss Maschinenöl, stieg ihr in die Nase. Cathy sog ihn genüsslich in sich auf. Sie liebte Wolle. Sie war so weich, besonders im Unterfell schneeweiß und rein. Die kleinen Kringellocken erinnerten sie an das Haar ihrer Schwester Emily, das sie für eine Kinderdisco mit dem Lockenstab eingedreht hatte, als sie noch klein gewesen waren.

Das Pressen der Wollballen war eigentlich nicht ihr Job, aber der Wollpresser war krank. Cathy machte das nichts aus – sie liebte die Arbeit im morgendlich ruhigen Scherstall. Sie war der Wollklassierer des Teams. Ihre Aufgabe war es, die Qualität eines jeden Vlieses zu begutachten, es für die Wollpresse zu separieren und die Ballen anschließend mit ihrem Gütestempel und dem Namen des Farmbetriebs zu versehen. Fand man daher beim Öffnen des Ballens falsch klassierte Wolle vor oder enthielt die Wolle Verunreinigungen, fiel das auf sie zurück. Aber so weit hatte sie es bisher nie kommen lassen.

Das Morgenlicht fiel schimmernd durch die Löcher in den Wellblechwänden, und das Schmatzen der Hydraulikpresse beim Pressen der Ballen hallte durch den leeren Raum. Die Arbeit in einem Scherschuppen war nicht unbedingt jedermanns Traumjob. An manchen Tagen war es hier so unerträglich heiß, dass man sich schon Mitte des Vormittags nach einem eiskalten Bier verzehrte und Knochen, Gelenke und Muskeln bei der Arbeit wie Feuer brannten. Zu Anfang war es für Cathy nur eine Möglichkeit gewesen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Mittlerweile konnte sie sich nichts Schöneres vorstellen. In den Scherställen fühlte sie sich zu Hause. Sie waren ihre Zuflucht, gaben ihr Halt und Sicherheit.

Sie hatte bereits einen Ballen gepresst und markiert, als der weiße Minibus draußen vorfuhr. Das restliche Team ergoss sich aus der seitlichen Schiebetür wie Fische aus einem leckgeschlagenen Wassertank. Die Hälfte der Teammitglieder waren Kiwis. Immer mehr Neuseeländer kamen auf der Suche nach Arbeit nach Australien. Die hoch bezahlten Jobs in den Minen hatten ganz offenbar Bewegung

in den australischen Arbeitsmarkt gebracht. Cathys Boss, Doug, verlor aufgrund des Bergwerkbooms ständig Scherer an die Minen. Mit den Löhnen dort konnte er nicht mithalten.

Cathy nickte, als das Team an ihr vorbei in die Scherhalle strömte, Handtücher über den Schultern, Wasserflaschen in der Hand. Sie packte einen Handhaken und schlug ihn kräftig in den fertig gepackten Ballen. Ihre Armmuskeln zuckten unter der Haut angesichts des Gewichts.

»Bin froh, dass ich nicht an deinem Haken hänge.«

Sie drehte sich um. Marty stand hinter dem Ballen und schob angestrengt. Er grinste, und ihr Magen rebellierte. Marty war so grundverdorben wie das Hinterteil eines von Fliegenmaden befallenen Schafs. Mit einem Meter achtzig hatte er Cathys Größe, und seine Augen waren so schwarz wie sein Haar. Ein schmieriger Zeitgenosse, der ihr geradezu körperlich zuwider war. In seinem düsteren, fast finsteren Blick lag die Begehrlichkeit einer Raubkatze auf dem Sprung.

Cathy fühlte sich unvermittelt an die Zeit erinnert, als sie Sam, ihren geliebten Hund, bekommen hatte. Sams Vater hatte jahrelang unter Misshandlungen gelitten und nach einem Fußtritt schließlich seinen Herrn angefallen. Der Farmer hatte daraufhin zum Gewehr gegriffen und gedroht, ihn zu erschießen, im letzten Moment jedoch davon abgesehen. Der Border Collie war immerhin sein bester Zuchtrüde. Cathy, die lediglich ihren Welpen hatte abholen wollen, war unfreiwillig Zeuge des Vorfalls geworden und versucht gewesen, den Hundebesitzer seinerseits an die Kette zu legen und ihn daran verrotten zu lassen. Stattdessen jedoch kaufte sie die letzten, übrig gebliebenen drei

Welpen, um ihnen weitere Qualen zu ersparen. Zwei der Welpen hatte sie weiterverkauft und Sam behalten. Sam, ihren prächtigen, schwarz-weißen Collie.

Sie fragte sich, ob Marty möglicherweise eine schlimme Kindheit gehabt hatte. Es gab Gerüchte, dass sein alter Herr immer wieder im Gefängnis gelandet war. Über die Gründe kursierten etliche Versionen. Einmal hatte er jemanden umgebracht, dann wieder war er ein Dieb oder Drogenkurier gewesen. Niemand wusste, was schiefgelaufen oder ob an den Geschichten überhaupt etwas dran war.

Es war so ziemlich das einzige Mal, dass sie einen mitfühlenden Gedanken an Marty verschwendete. Sie versuchte seit Wochen vergeblich, sich seiner Annäherungsversuche zu erwehren. Allmählich ging er ihr auf die Nerven.

»Danke«, sagte Cathy und versuchte, dabei nicht den falschen Eindruck zu erwecken.

Martys Blick glitt über ihren Körper und verharrte viel zu lange bei ihren Brüsten. »Stets zu Diensten, meine Schöne.«

Cathy verfluchte stumm die von ihrer Mutter geerbte Oberweite. Am liebsten wäre sie jetzt flach wie ein Brett gewesen.

Martys Blick war mittlerweile zu dem Bluterguss in ihrem Gesicht weitergewandert. Sein Grinsen verschwand, und er schien unwillkürlich zusammenzuzucken. Flammte so etwas wie Mitleid oder gar Verständnis in seinen Augen auf? Jedenfalls blinzelte er kurz, und der Eindruck war vorüber.

Cathy schüttelte sich vor Ekel und wäre am liebsten in einem Ballensack verschwunden. Sie war nicht interessiert. So viel hätte ihm mittlerweile klar werden müssen. Aber Marty versuchte immer, seinen Kopf durchzusetzen. Sie

rückte ihr blaues, loses Top zurecht, das ihre Formen jedoch nur unzureichend verbergen konnte.

»Hi, CJ. Hat dich die Krake wieder mal angemacht?«

Cathy lachte angesichts des Spitznamens, den sie und Irene Marty gegeben hatten. Ihrerseits wurde sie von Irene und dem restlichen Scherteam CJ genannt. Irene war sozusagen ihre beste Freundin und Verbündete im Team. Sie war zweiundzwanzig Jahre älter, kleiner als Cathy, aber ebenso schlank. Sie war mit siebzehn von Neuseeland nach Australien gekommen und geblieben.

»Ich hasse es, mit ihm zu arbeiten«, seufzte Cathy. »Der Tag ist dann für mich gelaufen.«

Gemeinsam gingen sie zum CD-Player und kramten das musikalische Angebot durch.

Irene hielt eine CD von Midnight Oil hoch. »Die oder AC/DC?« fragte sie. »Weißt du schon, dass Doug Ersatz für Duncan gefunden hat?«

»Nimm AC/DC. Nein, weiß ich noch nicht.«

Irene legte die CD ein. »Er heißt angeblich Lindsay. Zu kennen scheint ihn hier niemand. Wird sich allerdings bald rausstellen, mit wem wir es zu tun haben – Doug teilt ihn uns zu.« Irene steckte ihr blond gefärbtes Haar hastig zu einem lässigen Knoten auf.

Cathy verdrehte die Augen. »Na großartig! Wieder so ein Babysitterjob. Wir sollten Erziehungsgeld kriegen.«

»Da hast du verdammt recht.« Irene lachte.

Cathy fühlte Irenes Blick auf ihrem Veilchen und las die Gedanken der Freundin in deren grünen Augen.

»Mach dir deswegen keinen Kopf«, murmelte Cathy und berührte die Stelle leicht mit den Fingerspitzen. »Halb so wild.«

Irene nickte. Ihre Miene blieb sorgenvoll.

»Ich kann damit umgehen, Irene. Das weißt du doch. Also mach keinen Stress.«

Irene drang nicht weiter in sie. Sie wusste, dass Cathy reden würde, sobald ihr danach war.

Die Schafscherer ölten ihre Schergeräte und zogen die wartenden Schafe aus ihren Pferchen, während die Rousies mit ihren Fußbodenschabern hantierten und vor den Scherern an der Rampe warteten. Cathy sah zur Uhr auf, als der Zeiger auf sieben Uhr sprang. Im Scherschuppen wurde es schlagartig laut. Sechs elektrische Handschergeräte sprangen an, und ihr Surren erfüllte die Halle wie ein großer Bienenschwarm.

Cathy beugte sich zu Irene hinüber. »Hoffen wir, dass dieser Lindsay Marty ersetzt, wenn wir zu den kleineren Farmbetrieben weiterziehen. Wäre mir verdammt lieb, wenn die Krake 'ne Weile in einem anderen Team verschwindet.«

»Mit ein bisschen Glück ist der neue Typ sogar ganz in Ordnung und du könntest endlich mal wieder mit einem Kerl ausgehen.« Irene zwinkerte ihr zu.

Cathy schüttelte den Kopf. »Mein Leben ist kompliziert genug.« Die Geschichte ihrer Dates mit Scherern war eine Serie von Pleiten, Pech und Pannen – was allerdings für ihre Beziehungen mit Männern im Allgemeinen galt.

»Warten wir's ab«, sagte Irene. Damit ging sie und positionierte sich vor dem nächstbesten Scherer, der gerade mit dem Kamm die letzten Scherstriche über die Rückenpartie des Schafes ausführte.

Cathy folgte Irene hinüber zum Wolltisch. Sie wusste, dass das erste Vlies von Dave, dem groß gewachsenen, bulligen Maori am anderen Ende des Scherpodests kommen

würde. Er arbeitete gut, und sie sah ihm gern beim Scheren zu. Allerdings ging seine Schnelligkeit auf Kosten der Genauigkeit. Stets blieben Hautfetzen am Vlies hängen. Kate, die junge Hilfsarbeiterin, nahm das Vlies hoch und warf es auf den Wolltisch. Es sank herab wie eine weiße Wolke, und Cathy begann sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Der Tag hatte begonnen.

Zur Mittagspause griff Cathy sich ein paar Schinken-Salat-Sandwiches und ging hinaus zu den Schafpferchen. Die anderen Arbeiter blieben zurück, versammelten sich in einer Ecke des Scherstalls, wo ein Sammelsurium an unterschiedlichen Stuhlmodellen und ein braunes Sofa standen.

Vermutlich hielt man sie für arrogant oder eigenbrötlerisch. Trotzdem blieb Cathy gern für sich. Sie aß ihre Sandwiches lieber allein und beobachtete dabei Sam, der die Schafe aus dem Schatten in die Sonne trieb, oder plauderte mit Irene, wenn der Farmer keine Hilfe brauchte. Damals, als sie angefangen hatte, hatte sie sich unter die Scherer und die anderen Hilfsarbeiter gemischt – was ihr allerdings bei dem permanenten Personalwechsel auf die Dauer zu kompliziert geworden war. Irene war die Einzige, die mit ihr zusammen dauerhaft in Dougs Teams arbeitete. Davon abgesehen hatte sie, besonders am Anfang, als sie frisch von der Schule gekommen war, zu viele Vollidioten getroffen. Für sich zu bleiben, war schlicht einfacher. Ihre Erfolgsbilanz mit Kerlen war miserabel. Einer der Scherer, mit dem sie sich eingelassen hatte, hatte längst eine Freundin und Kinder gehabt. Was allerdings erst herauskam, als diese eines Tages unerwarteterweise früher zu Hause aufgetaucht waren. Ein anderer hatte nur gekifft und getrunken. Der

nächste Typ, ein Wollklassierer, war ein Kontrollfreak gewesen, der sie auf Schritt und Tritt, ja sogar bis zur Toilette verfolgt hatte. Sie schien seltsame Vögel unter den Männern anzuziehen wie das Licht die Motten. Es war ihr schleierhaft, wieso ausgerechnet sie immer an diese Nieten geriet. Hatte sie ein Schild auf der Stirn, auf dem stand: Idioten Australiens – meine Tür steht immer offen?

Irene behauptete, Cathys Pechsträhne sei vorüber. Das sagte sie mittlerweile seit vier Jahren. Und tatsächlich: Ihre Pechsträhne *war* vorbei. Allerdings nur, weil sie seither mit keinem Kerl mehr zusammen gewesen war. Aufgrund der vielen Fehlschläge und ihrer familiären Probleme war das Thema Männer für sie durch. Ihr Bedarf war für immer, oder zumindest für eine lange Zeit, gedeckt. Sie ging niemandem mehr auf den Leim. Und eine schwache Frau war sie schon gar nicht. Ihre Muskeln waren durchtrainiert. Sie kannte sich aus. Ihre Hände waren rissig und schwielig von der harten Arbeit. Sie sahen nicht aus wie die Hände einer Frau. Aber Cathy hatte nicht vor, einen Schönheitswettbewerb zu gewinnen.

Sehr zum Entsetzen ihrer Mutter, hatte sich Cathy seit ihrem achten Lebensjahr geweigert, Kleider, Röcke oder pinkfarbene Klamotten zu tragen. Selbst jetzt bestand ihr Ausgeh-Outfit aus einer neuen Jeans, einem Hemd oder Top und blanken Stiefeln. Ihre Mutter hatte sie – so wie übrigens alles andere im Leben – längst aufgegeben.

Cathy biss in ein Sandwich und beobachtete Sam, wie er Schafe vor sich her in Richtung Scherstall trieb. »Zurück!«, befahl sie und schickte Sam in einem weiten Bogen hinter die Schafherde, damit auch die Nachhut den Weg in den schmalen Gang zwischen den Gattern fand.

Jim wartete, bis das letzte Schaf im Scherstall war. Dann schloss er die Schiebetür aus Metall und rief nach seiner alten Kelpie-Hündin. Sie lag im Schatten der Mallees, strauchwüchsiger Eukalyptusgehölze, die entlang der Schafpferche wuchsen.

»Danke für die Hilfe. Die arme alte Sylvie kommt allmählich in die Jahre«, sagte Jim und ging mit der Hündin, jetzt treu an seiner Seite, auf Cathy zu. Jims Jeans reichten ihm bis unter die Brust, in der Taille wurden sie von einem breiten Ledergürtel gehalten, über den sein Wanst hing. Sein Lächeln war herzlich und offen.

»Keine Ursache, Jim. Schätze, du bist froh, dass du die letzten endlich drin hast.«

»Darauf kannst du wetten, Schätzchen. War eine verdammt lange und heiße Woche. Nächste Woche fahren ich und meine bessere Hälfte runter an die Küste. Kann's kaum noch erwarten, mir eine kühle Brise um die Ohren wehen zu lassen.« Jim lehnte sich zur Seite. Offenbar bereitete ihm seine Hüfte Schmerzen.

Cathy lächelte. »Wette, eine gute Stelle zum Angeln gibt's da auch, was?«

Seite an Seite gingen sie in den Scherschuppen zurück.

»Hm«, murmelte Jim. »Soviel ich höre, hat Duncan endlich das Handtuch geworfen?«

»Richtig. Jill hat ihn seit Jahren bearbeitet, aus dem Schergeschäft auszusteigen. Und als der kleine Laden im Süden zu haben war, haben sie die Gelegenheit ergriffen. Er ist zu alt für diese Schinderei. Ich bin froh, dass er sich zur Ruhe setzt. Tut den beiden verdammt gut.« Cathy ging durch die Halle zu den Wartepferchen und rief Sam zu sich. »Der Neue fängt nächste Woche an. Wenn wir rüber

zu Phil Robinsons Farm weiterziehen. Hoffentlich kann er mithalten.«

Jim nickte und sah zu Sam hinüber. »Meinst du, dein Hund gehorcht mir?«

»Klar doch«, erwiderte Cathy.

»Zurück!«, befahl Jim dem Collie. Sein Blick und sein Lächeln sagten Cathy, dass Jim von der Reaktion ihres Hundes beeindruckt war.

»Gut. Sam und ich machen das schon. Warum legst du vor dem letzten Durchgang nicht eine Pause ein?«

Cathy warf ihm einen Blick zu.

»Na los, mach dich vom Acker! Keine unnötige Fürsorglichkeit. Ruh dich aus. Du bist genauso schlimm wie dein Vater«, fügte Jim lächelnd hinzu.

Cathy lächelte ebenfalls. Sie ging zu den Wollballen hinüber und setzte sich. Fünf Minuten lang entspannte sie ihre Glieder. Der Geruch von Wolle und Schafkot vermischte sich mit dem Geblöke der Schafe und dem Getrappel ihrer Hufe auf den Holzplanken des Hallenbodens, als Sam und Jim sie hereintrieben. Cathy schloss die Augen und dachte, wie nett es jetzt wäre, ein kurzes Nickerchen zu halten. Aber dann brachten der Klang schlurfender Schritte und das metallische Klicken beim Auswechseln der Schermesser sie schon nach wenigen Minuten in die Wirklichkeit zurück. Bevor Cathy aufstehen konnte, ließ sich Irene auf das andere Ende des Ballens plumpsen.

»Was ist? Kommst du zu Duncans Abschiedsfeier?«, wollte Irene wissen. Sie sah Cathy an, deren Haut vom Lanolin der Vliese glänzte und an deren blauem Arbeitshemd kleine Wollfetzen klebten. Cathy kannte diesen provokanten Ausdruck in Irenes Augen. Sie wollte sie drängen, Ja zur Party zu

sagen, die Enge ihrer Familie und all die Verantwortung für einen Abend über Bord zu werfen.

»Ja, aber nur weil's Dunc ist.«

»Prima. Packen wir's an! Ich helfe dir, einen neuen Ballen anzufangen. Hoffentlich geht's John morgen besser. Hast du das Pressen dieser Dinger nicht satt?«

Cathy zuckte die Achseln. »Ist halb so schlimm. Besonders wenn du hilfst.«

Irene packte Cathy bei den Schultern und schüttelte sie sanft. »Ich weiß nicht, wie's dir geht, aber ich bin verdammt gespannt auf diesen Typen namens Lindsay. Irgendwie habe ich da ein gutes Gefühl.«

Cathy stöhnte und ließ demonstrativ den Kopf hängen. »Irene, ich weiß nicht, was ich von deinen Eingebungen halten soll. Waren nicht immer Volltreffer.«

Irene nahm einen Stapel Vliese und hob ihn auf. »Unsinn, Kleine! Diesmal bin ich sicher.«

»Das hast du auch schon beim Letzten behauptet«, murmelte Cathy leise mit einem Grinsen.

Kapitel 2

Eine neue Woche und ein neuer Scherstall. Cathy traf wie immer früh bei Phil Robinsons Scherstall ein, um sich in Ruhe auf den Tag vorzubereiten. Doug war bereits dort. Er hatte die Wollpresse gebracht. Nachdem er die Maschine installiert hatte, kam er zu ihr.

Cathy wusste sofort, dass etwas im Busch war. Sein Gang und die verlegene Miene verrieten es.

»Was gibt's?« Cathy nahm unwillkürlich eine abwehrende Haltung ein.

»Tja also … mir fehlt diese Woche eine Hilfsarbeiterin. Deshalb habe ich Tim angeheuert.« Er stemmte seine großen Hände in die breiten Hüften. Sein blondes Haar war zerzaust. Der Blick aus seinen blauen Augen signalisierte Resignation und Stress.

Cathy schüttelte den Kopf. Es war nicht das erste Mal, dass Doug so mit ihr umsprang. »Keine Chance, Doug.« Sie mochte diesen Mann. Er war wie ein Onkel für sie. Was sie allerdings nicht hinderte, wütend auf ihn zu sein.

Doug stieg die Röte ins Gesicht. »Bitte, CJ. Tim springt nur ein, wenn er klassieren kann.«

»Und was ist mit mir? Ich habe dir schon beim letzten Mal gesagt, dass ich mich nicht mehr einfach ausbooten lasse. So was ist Bullshit, und das weißt du.«

Doug war so groß wie Cathy und für einen Mann, der das

Scheren aufgegeben hatte, erstaunlich schlank geblieben. Er leitete jetzt von ihm zusammengestellte Scherteams. Als Boss war er wirklich in Ordnung – von Missgriffen wie der Sache mit Tim einmal abgesehen. Cathy arbeitete inzwischen schon so lange für Doug, dass sie inoffiziell als eine Art Stellvertreterin galt. Er erwartete von ihr, dass sie jedes Team, dem sie zugeteilt wurde, gut in den Griff bekam. Glaubte er an den Weihnachtsmann? Die meisten Leute machten heutzutage sowieso, was sie wollten. Sie wussten nur zu gut, wie schwierig es war, neue Scherer, Woolhandler oder Rousies zu finden. Also ließen sie die Muskeln spielen.

Doug hatte Cathy von der Schule weg nach der zehnten Klasse engagiert. Ihre Familie konnte es sich nicht leisten, sie weiter zur Schule zu schicken – auch wenn sie das gewollt hätte. Cathy musste arbeiten, damit Emily auf der Schule bleiben konnte. Gestört hatte sie das nicht. Cathy wünschte ihrer kleinen Schwester einen besseren Start ins Leben.

Doug hatte gewusst, dass Cathy bereits als Rousie in den Scherhallen gejobbt hatte, denn ihr Vater war in seinen besten Zeiten Scherer gewesen, und daher hatte er sie mit sechzehn eingestellt. Als kleines Mädchen schon hatte die Mutter sie mit in die Scherställe genommen, in denen der Vater arbeitete. Niemand hatte sich je an dem Kind gestört. Sie half dem Farmer beim Eintreiben der Schafe oder ging den Hilfskräften zur Hand. Stundenlang hatte sie ihrem Vater beim Scheren zusehen können. Hatte bewundert, wie das Vlies mit wenigen eleganten Zügen des Handstücks in einem Stück abgeschoren wurde. Das war in einer Zeit gewesen, bevor alles den Bach runtergegangen war.

Jetzt bestand das Leben nur aus Arbeit, Arbeit und noch mehr Arbeit.

»Tim hat gedroht, zu kündigen, wenn er unter dir als Rousie arbeiten muss. Er meinte, er würde sich damit zur Lachnummer machen«, versuchte Doug zu erklären. »Und offenbar hatte er noch ein anderes Jobangebot.«

»Mann, Doug! Tim verarscht dich! Er weiß doch genau, wie er dich rumkriegt. Warum sollte er diesen Scheißjob hier annehmen, wenn er nächste Woche was Besseres kriegen kann?« Cathy stemmte zum Nachdruck die Hände in die Hüften.

Doug zog die Augenbrauen über der Nasenwurzel zusammen. »Komm schon, CJ! Lass dich doch nicht so lange bitten!«

»Du bist ein Arschloch, Doug. Dann zahl mir wenigstens meinen Lohn als Klassierer. Ich sehe nicht ein, weshalb ich wegen Tim auf Geld verzichten soll.«

Dougs Mund verzog sich zu einem flüchtigen Lächeln. Er wusste, dass er gewonnen hatte. Er ging zu seinem Truck.

»Douglas Taylor, du zahlst mir gefälligst meinen vollen Lohn, oder ich schmeiß hin und arbeite für Stumpys Team. Und das ist mein voller Ernst!«, schrie sie ihm nach.

Cathy sah, wie Dougs Schritt kurz stockte, bevor er weiterging. Gut! Sie wusste, er würde es sich überlegen. Immerhin war sie seine beste Klassiererin.

Eine halbe Stunde später stand der erste Scherdurchgang an.

Irene versuchte, ihren Bodenschaber mit Klebeband zu reparieren. »Na, hast du dich wieder beruhigt?«

Cathy lehnte sich mit dem Hintern an die Kante der

Rampe. »Ich bin ziemlich angefressen. Aber was soll ich tun?«

»Nicht zu fassen, was Doug dir zumutet«, bemerkte Irene und schüttelte ungläubig den Kopf.

»Ja, so sind sie, die Kerle! Ich bin genauso qualifiziert wie Tim. Ich arbeite schon länger für Doug als er. Aber mich lässt er die Drecksarbeit machen, damit Tim den Klassierer geben kann.«

»Ist ja nicht so, als könnte Tim sich nicht den Rücken krumm machen. Er ist erst neunundzwanzig«, fügte Irene hinzu.

Cathy verzog verächtlich das Gesicht.

»Du hast schon genug an der Backe. Da muss Doug dir nicht auch noch dumm kommen«, fuhr Irene fort. »Ich schätze, du hast ihm nicht mal richtig die Meinung gegeigt, oder?«

Cathy warf Irene einen finsteren Blick zu. »Was hätte das wohl gebracht? Nichts. Doug geht's momentan dick ein. Kann nicht leicht sein, Teams zu organisieren, wenn der Arbeitsmarkt nichts hergibt.«

»Vermutlich hast du recht. Ach, sieh mal an …« Irene brach mitten im Satz ab.

Cathy folgte ihrem Blick zur offenen Tür des Scherstalls und zu einer hochgewachsenen Gestalt, die aus dem blendenden Sonnenlicht in die Halle trat. Ryan Reynolds war gegen den Neuankömmling ein müder Abklatsch. Der Neue war schlank und verdammt sexy. Er hatte strahlend blaue Augen mit einem Stich ins Graue, die ihr einen wohligen Schauer über den Rücken jagten. Vor Irene ließ sie sich jedoch nichts anmerken.

Lindsay schwang sich zum nächstgelegenen unbesetzten

Scherplatz auf das Podest und stellte sich den anderen Scherern vor.

»Jetzt wär ich gern zwanzig Jahre jünger«, flüsterte Irene. »Komm schon! Sagen wir Hallo.«

Ausgerechnet das hätte Cathy lieber vermieden. Aber Irene zog sie bereits quer durch die Halle. Verdammt!

»Morgen! Du bist doch sicher Lindsay, oder? Ich bin Irene. Meine Freundin CJ und ich sind dir heute als Rousies zugeteilt.« Irene streckte den Arm aus und schüttelte Lindsay die Hand.

Na toll, dachte Cathy. Jetzt musste sie dasselbe tun, wenn sie nicht als Snob gelten wollte.

»Hi«, sagte sie und hielt ihm die Hand hin. Cathy versuchte, jeden Augenkontakt zu vermeiden, und konzentrierte den Blick auf die Hand des Neuen. Es war eine bemerkenswerte Hand, an einem auffallend gut geformten Arm, wie sie sofort registrierte. Sie schluckte schwer.

»Schön. Freut mich. Entschuldigt, wenn ich mir eure Namen nicht sofort merken kann. Ist alles noch neu für mich.«

Seine Stimme hatte den Schmelz eines Karamellbonbons, unterlegt mit einem faszinierend rauen Timbre. Cathy musterte ihn flüchtig, kaum dass er den Blick von ihr wandte und sich auf seine Schafschuranlage konzentrierte. Eine Minute später war es Punkt sieben, und im Scherstall wurde es laut und lebendig.

Cathy drehte sich um, positionierte sich vor Dave, wartete auf die erste Bauchwolle und versuchte, nicht mehr an diese funkelnden blauen Augen zu denken.

Vor dem zweiten Scherdurchgang frage Irene Cathy, was sie von Lindsay hielt.

»Also ehrlich, keine Ahnung. Scheint eher der zurückhaltende Typ zu sein. Das zumindest hat er Marty voraus. Und das is ’ne Menge.«

»Yeah. Unserem Marty passt dieser Lindsay bestimmt nicht in den Kram. Auf die Konkurrenz kann er sicher verzichten.« Irene lachte, drehte sich um und warf verfilzte Wollteile in eine Tonne.

Cathy wusste, wie schnell Marty ausrastete. Widerspenstige Schafe kriegten mehr als nur einen Hieb mit dem Scherhandstück über die Schnauze. Gelegentlich schlug er sie blutig und halb bewusstlos. Auch die Hunde handelten sich häufig einen Tritt ins Hinterteil ein, wenn er schlechter Laune war. Und Cathy hatte ihn schon häufig bei Prügeleien auf der Abschlussfeier nach einer Schur erlebt.

Sie seufzte und lief zum Behälter mit den Wollabfällen hinüber und sprang hinein, um die Wolle festzutreten. Lindsay ging an ihr vorbei. Aus den Augenwinkeln beobachtete sie, wie er elegant auf das Podest sprang und damit begann, die Schermesser seines Handstücks auszuwechseln und zu ölen. Keine Frage, er sah verdammt gut aus. Und nicht nur das. Er hatte das gewisse Etwas. Er war sexy. Sie wusste nicht weshalb, aber irgendetwas an ihm kam ihr bekannt vor, so als wäre sie ihm schon einmal begegnet. Dass sie ihn vergessen haben sollte, war allerdings schon wegen seiner langen, braunen Arme und der kräftigen, schön geformten Hände kaum vorstellbar. Cathy hatte eine Schwäche für schöne Männerarme. Und die von Lindsay erreichten auf einer Skala von zehn die höchste Punktzahl. Das Blut in ihren Schläfen begann zu pochen, was ihr Denkvermögen zu beeinträchtigen drohte. Gut gebaute Männer tauchten hie und da in den Scherhallen auf.

Das lag am Job. Aber es gab auch reichlich Kerle mit dicken Bierbäuchen – oder eingebautem Airbag, wie Dunc zu sagen pflegte.

Lindsays Arme allerdings waren bisher definitiv ein absolutes Highlight. Sein kurzes, blondes Haar passte gut zu seiner energischen Kinnpartie, und seine graublauen Augen waren ein Hingucker. Unwillkürlich ging ein Schauer durch ihren Körper. Sie kletterte aus der Tonne. Die Musik aus den Lautsprechern läutete den nächsten Schergang ein. Mit den Gedanken an Lindsay im Hinterkopf wartete sie auf das erste Vlies.

Lindsay hielt ein Mutterschaf fest zwischen seinen Beinen und begann die Bauchwolle abzuscheren. Es war sein erster Tag in diesem Job, und die Dinge liefen ganz gut. Er war Doug dankbar, dass er ihm so kurzfristig Arbeit gegeben hatte. Es kam schließlich nicht jeden Tag vor, dass man der elterlichen Farm den Rücken kehrte. Aber es war schlicht die einzige Möglichkeit gewesen, Abstand zu seinem Vater, Des, zu gewinnen. Des hatte das natürlich nicht sonderlich beeindruckt. Nur konnte er nicht viel dagegen tun. Lindsay war achtundzwanzig und hatte seinen eigenen Kopf. Im Grunde hätte er die Farm schon vor Jahren verlassen müssen. Ohne den Streit mit seinem Vater hätte er vermutlich nie den Mut dazu aufgebracht. Vielleicht kehrte er eines Tages zurück. Aber vorerst war daran nicht zu denken. Vor allem nicht, solange er nicht mit sich im Reinen war und verdaut hatte, was ihm sein Vater im Streit gesagt hatte. Lindsay hatte sich auf der Farm abgerackert. Jetzt war sein kleiner Bruder an der Reihe. Und James war sowieso der bessere Farmer.

Lindsay merkte, dass zwei Rousies ihn beobachteten. Er stöhnte innerlich auf. Zuerst war es einfach nur aufregend gewesen – er hatte seine Wirkung auf Frauen genossen. Mittlerweile hatte er dieses oberflächliche Geplänkel satt. Lindsay hatte gehofft, die Frauen würden ihn in Ruhe lassen, wenn er sich reserviert gab und für sich blieb. Aber auch bei den beiden war nicht zu übersehen, wie sie tickten. Er kannte genügend Scherställe von innen, um diese Sorte Frauen zu durchschauen. Einige arbeiteten hart, so viel musste man ihnen lassen. Aber die meisten waren vordergründig darauf aus, Männer aufzureißen. Lindsay hatte es schon vor Jahren aufgegeben, eine Frau zu finden, die ihn interessierte.

Bevor er wusste, wie ihm geschah, trat eine große, junge Frau vor das Podest und schnappte sich das Vlies seines Schafs in dem Moment, als es zu Boden fiel. Sie hatte es aufgefangen, bevor die beiden anderen Rousies ihren Hintern in Bewegung setzen konnten. Er grinste schadenfroh angesichts der Enttäuschung auf ihren Gesichtern und folgte der groß gewachsenen Woolhandlerin mit Blicken. Wie war doch gleich ihr Name … CJ? Als er ihr die Hand geschüttelt hatte, war diese so rau gewesen wie die eines Scherers. Ihre superschlanke, durchtrainierte Figur war umwerfend. Sie kam ihm vor wie die weibliche Version von Michelangelos David. Ihre Züge waren fein modelliert, der Teint frisch – ohne Make-up, eine natürliche Schönheit. Gern hätte er ihre Augen gesehen, doch sie hielt sie unter langen, dichten Wimpern verborgen.

Irgendetwas schien sie wütend zu machen. Das zeigte sich daran, wie sie bei der Arbeit zur Sache ging: hart zupackend und schnell. Lindsay war ähnlich gestrickt. Wenn

sein Dad wütend auf ihn gewesen war, weil er die Farm verlassen wollte, um als Scherer zu arbeiten, eine Show oder einen Scherwettbewerb zu bestreiten, hatte er seine Wut stets beim Scheren ausgelassen. Je heftiger der Streit, desto schneller die Schur – was dann allerdings zulasten der Sauberkeit ging.

Gegen Ende des Scherdurchgangs, als sie sein nächstes Vlies aufsammelte, hörte er plötzlich ihre Stimme. Sie hatte einen sanften, unverbildeten Klang, ließ keinen Zweifel daran, dass ihre Bemerkung als Kompliment gemeint war.

»Du arbeitest geschickt und sauber. Gut gemacht.« Im nächsten Moment hatte sie sich wieder abgewandt. Lindsay blieb nachdenklich zurück. Er musste unwillkürlich lächeln. Es war das erste Mal, dass eine Woolhandlerin überhaupt registrierte, wie er arbeitete. Er war motiviert und für den Rest des Tages besser gelaunt. Vielleicht tat ihm diese Veränderung letzten Endes gut.

Kapitel 3

Cathy schloss leise die Tür ihrer kleinen Hütte am Rand der großen, struppigen Grasfläche auf der Rückseite des alten Backsteinhauses mit Ziegeldach, das ihrer Familie gehörte. Sie sperrte die Tür sorgfältig ab. Das Letzte, womit sie sich auseinandersetzen wollte, war ein ungebetener Besucher, der ihr Schlafzimmer auf der Suche nach Bargeld auf den Kopf stellte. Sie drehte sich um, blieb kurz stehen und atmete tief durch. Es war noch dunkel, die Luft war frisch und roch nach Morgentau und Eukalyptus. Sie zog ihr langärmeliges Baumwollhemd gegen die morgendliche Kühle enger um sich und schnallte den Gürtel ihrer Scherhose fester, einer Arbeitshose aus fester Baumwolle, die einst ihrem Vater gehört hatte.

Mit einen Pfiff rief sie Sam zu sich und ging zu ihrem Auto. Sie erteilte ein kurzes Kommando und beobachtete, wie Sam geschmeidig über die Seitenbande ihres alten Eintonner-Pick-ups glitt. Er setzte sich und wartete geduldig, während sie ihn an seine kurze Kette legte.

»Guter Junge, Sam.«

Ihre langen Beine schienen den gesamten Fußraum einzunehmen, als sie hinter das Steuer kletterte. Cathy strich sich das Haar mit ihren kräftigen Händen zurück und band es zu einem Pferdeschwanz hoch. Sie würde nie begreifen, warum Frauen morgens so viel Zeit für ihre Frisur ver-

schwendeten. Dann fiel ihr Lindsay und sein perfekter Haarschnitt ein, und sie fuhr sich automatisch erneut über das Haar und steckte ein paar lose Strähnen fest. Okay, vielleicht war es ihr doch nicht so unwichtig.

Sie fuhr rückwärts aus der Auffahrt und hielt beim Briefkasten an, der randvoll mit Post war. Sie blätterte den Stapel hastig durch. Es handelte sich ausschließlich um Umschläge mit Sichtfenstern. Mit einem Seufzer warf sie alle auf den Beifahrersitz. Rechnungen mussten bis zum Abend warten. Sie nahm den Fuß von der Bremse, wendete rückwärts auf die Straße, legte den ersten Gang ein und fuhr aus der Stadt.

Cathy liebte diese Zeit des Tages. Sie legte den Arm in das geöffnete Seitenfenster, und unter dem kühlen Fahrtwind bildete sich eine Gänsehaut auf ihrem gebräunten Teint. Sie liebte Lake Moore – mit etwas mehr als sechshundert Einwohnern plätscherte das Leben hier angenehm ruhig dahin. Das Städtchen war umgeben von Salzseen, die die ebene Weide- und Buschlandschaft wie mit einem Fleckenmuster überzogen. Der Pub war eine Erwähnung wert. Eine gute Kneipe als sozialer Mittelpunkt durfte in keiner Kleinstadt fehlen. Lake Moore besaß außerdem noch zahlreiche Sportstätten, wie zum Beispiel ein neues Hockeystadion – leider hatte sie keine Zeit zu spielen!

Cathy stellte den CD-Spieler an, den sie mittels eines selbst gefertigten Metallrahmens auf das Armaturenbrett geschraubt hatte. Die Anlage war vielleicht etwas primitiv, funktionierte jedoch tadellos. »Holy Grail« von den Hunters & Collectors plärrte aus den winzigen, im Takt vibrierenden Lautsprechern und ließ feine Staubkörnchen durch die Luft wirbeln.

Cathy nahm das Gas weg und bog von der Asphaltstraße in einen schmalen Schotterweg ein, immer auf der Hut vor Kängurus. Der Frontschutzbügel ihres Pick-ups hatte sie im Laufe der Jahre schon häufiger vor Schaden bewahrt. Vor zwei Wochen erst war ein großes, rotbraunes Känguru unvermittelt aus dem Busch gebrochen und hätte bei voller Fahrt beinahe das Beifahrerfenster durchschlagen. Seither ließ sich die Beifahrertür nicht mehr öffnen, und eine Reparatur konnte sie sich nicht leisten. Ihr Pick-up war keine Versicherungspolice wert. Und Sparen war in ihrer Situation praktisch unmöglich.

Sie warf einen flüchtigen Blick durch den Rückspiegel auf Sam, der sich für die halbstündige Fahrt auf der Ladepritsche einzurichten versuchte. Er starrte in die Fahrerkabine des Pick-ups – warf einen prüfenden Blick in ihre Richtung. Zweifellos. Cathy lächelte. Sam war der Teil ihres Lebens, auf den sie sich verlassen konnte. Sie hoffte inständig, dass heute alle Rousies in voller Zahl antraten. Sie hatte es satt, den Lückenbüßer zu spielen. Sie hoffte, dass alle Scherer nüchtern und einsatzbereit waren, denn sie wollte diesen Scherauftrag Ende der Woche abgewickelt haben.

Zwanzig Kilometer später stellte sie ihren Pick-up unter einem Baum ab. »Auf geht's, Sam!«, sagte sie und schlug mit der flachen Hand gegen ihren Schenkel.

Ein Auto näherte sich in einer Staubwolke. Cathy starrte auf den alten, gelben Land Cruiser und versuchte zu erkennen, wem er gehörte. Ja, das war typisch. Auf dem Land war man neugierig. Hier draußen kannte jeder jeden, die Autos eingeschlossen, und sobald ein neuer Wagen auftauchte, begegneten ihm fragende Blicke, und es folgte eine langwierige Diskussion darüber, wem er gehören könnte.

Cathy konnte den Pick-up nicht zuordnen, erkannte jedoch umgehend den Arm, der im offenen Fenster lehnte. Lindsay parkte und sprang heraus. An diesem Morgen trug er ein schwarzes Unterhemd und eine verspiegelte Sonnenbrille. Ihr Herz setzte einen Schlag aus, als sie den starken Duft von Aftershave und Seife einatmete.

»Keine Lust gehabt auf den Bus?«, fragte sie.

Lindsay schlug die Autotür zu, nahm die Sonnenbrille ab und warf sie mit einer eleganten, schnellen Bewegung in den Wagen zurück. Er sah aus, als sei er dem Film *Top Gun* mit Tom Cruise entsprungen. Er zuckte die breiten Schultern. »Ich wohne draußen auf einer Farm. War einfacher, das eigene Auto zu nehmen.«

Er griff nach seiner Wasserflasche und dem Handtuch, und gemeinsam gingen sie in den Scherstall. Cathy versuchte zu verdrängen, dass sein schön geformter Arm sich gefährlich dicht neben dem ihren bewegte. Ihre Haut prickelte. Lindsay war fast einen Kopf größer als sie, was nicht häufig vorkam.

Lindsay sah Cathy für einen Moment an. »Du bist früh dran.«

»Yeah. Dachte, ich kann noch ein paar Ballen pressen. Tim ist im Rückstand.«

Lindsay beobachtete, wie sie die Presse anwarf und zu einem Stapel Vliese ging, ein paar Felle herauszog und die Qualität prüfte. Er grinste und kicherte unterdrückt.

»Ah, jetzt kapier ich«, murmelte er und merkte gar nicht, dass er laut gesprochen hatte.

Ihre Kraft und Energie faszinierten ihn. Er war an Frauen mit schlanken, perfekt geformten Armen gewöhnt – nicht, dass Cathys Arme etwas zu wünschen übrig gelassen hätten.

Was ihn betraf, waren sie vollkommen perfekt. Diese Kraft und Energie verrieten ihm eine Menge über ihre Persönlichkeit. Die Attribute mutig und entschlossen kamen ihm in den Sinn.

»Entschuldige! Aber ich habe gerade erst begriffen, dass du Klassierer bist. Jetzt ist mir klar, warum dir meine Vliese aufgefallen sind.«

Sie lächelte, und er fühlte, wie es in seinen Nackenhaaren wohlig prickelte.

»Wieso arbeitest du dann in diesem Scherstall nicht als Klassierer?« fragte er.

Cathy warf ihm einen Blick wie eine Gewitterwolke zu. »Da liegt der Hund begraben. Wenn wir zusammen in einem Scherstall arbeiten, kriegt immer Tim von Doug den Job als Klassierer.« Sie seufzte hörbar.

Lindsay hatte das bestimmte Gefühl, dass Doug nicht der Einzige in Cathys Leben war, der Ärger machte.

Während er beobachtete, wie Cathy mit einem weiteren Armvoll Vliese vorbeiging, fiel ihm seine gute Erziehung ein, und er bot seine Hilfe an.

»Kein Problem, ich schaff das schon. Trotzdem danke«, wehrte Cathy ab und schenkte ihm erneut ein Lächeln.

Er fühlte, wie seine Lippen es erwiderten. Die Wirkung war durchschlagend, wenn sie lächelte, und es faszinierte ihn, wie eine Haarsträhne, die sich aus dem Pferdeschwanz gelöst hatte, aufreizend über ihr Ohr fiel. Von der Locke glitt sein Blick automatisch über die seidig schimmernde Haut ihres Halses zur schönen Kinnpartie und ihren rosaroten, vollen Lippen. Ihre Augen waren blau wie seine, jedoch dunkler und schimmerten wie tiefes, saphirblaues Wasser.

Er hängte sein Handtuch auf und zog seine Schermokassins an, konnte jedoch den Blick nicht von ihr wenden. Ihre Bewegungen an der Wollpresse waren beinahe anmutig, und nur die Art und Weise, wie sie mit dem Handhaken hantierte, war eine Warnung, sie nicht auf dem falschen Fuß zu erwischen.

Lindsay lehnte sich rücklings gegen das Gatter des Wartepferchs, und die Schafe hinter ihm wichen mit scharrenden Hufen zurück. Er holte tief Luft und sah sich in der Scherbaracke um, die in der goldenen Morgensonne erglühte. Er betrachtete die in den Sonnenstrahlen flirrenden Staubpartikel, die durch die Fenster und das offene Tor hereinfielen. Draußen machte es sich CJs Hund unter ihrem Pick-up bequem, wehrte lässig die Fliegen ab, die mit der Sonnenwärme aufgestiegen waren.

Der Minibus fuhr vor, und der Rest des Teams kam herein. Er beobachtete mit Adleraugen, wie Marty stehen blieb und mit CJ flirtete. Martys lüsterne Blicke und die Art, wie er sich zu dicht an sie drängte, missfielen ihm, und er wandte sich unwillkürlich ab und konzentrierte sich auf den Pferch mit Merinoschafen. Er sollte bald versuchen, das Tempo zu steigern und täglich ein paar Schafe mehr unter die Schermesser zu nehmen. War schon eine Weile her, dass er seine Grenzen ausgetestet hatte. Vielleicht war heute der Tag dafür gekommen.

In der Mittagspause trug Irene einen Teller mit Sandwiches zu Cathy hinüber, die gerade zusammen mit Sam die Wartepferche aufgefüllt hatte.

»Komm und iss gefälligst was, Mädchen«, forderte Irene sie mit grimmigem Blick auf.

Cathy wusch sich hastig die Hände in dem kleinen Waschbecken draußen vor dem Scherstall und ging zu Irene, die bei den Wollballen saß. »Danke, Renie«, sagte sie zu der Freundin, die ihr ein paar Sandwiches reichte.

Irene war schmal und drahtig und eine ausgezeichnete Woolhandlerin. Cathy versuchte noch immer, sie zu überreden, die Klassierer-Prüfung abzulegen, doch Irene war niemand, der sich gern auf unbekanntes Terrain begab. Außerdem plauderte sie lieber mit den Scherern, anstatt an den Wolltisch gefesselt zu arbeiten. Irene wäre die Erste, die Cathy sich aus Dougs Teams herauspicken würde. Für einen alten Hasen arbeitete sie noch immer mit bedingungslosem Einsatz, und dafür bewunderte Cathy sie.

Cathy und Irene lehnten sich gegen die Wollballen und aßen Sandwiches mit Hühnchen und Salat. Das Woolhandling in den Scherställen war beinharte körperliche Arbeit, und zur Mittagszeit hatten sie einen Bärenhunger.

Cathy hob den Blick und merkte, dass Irene etwas beschäftigte. Ihr fiel auf, dass sie an diesem Tag ungewöhnlich still gewesen war.

»Was ist los, Renie? Was geht dir im Kopf rum?«

Irene konnte normalerweise kaum etwas aus der Ruhe bringen; abgesehen von gelegentlichen Streitereien mit ihrem Lebensgefährten Paul. Die beiden lebten mittlerweile seit zwei Jahren zusammen, und Cathy war froh, dass Irene nicht mehr allein war. Soviel sie wusste, war Irenes Leben vor Paul sehr einsam gewesen. Viel hatte sie allerdings nie erzählt. Vermutlich war Einsamkeit einer der Gründe gewesen, weshalb sie sich Cathy angeschlossen hatte. Sie waren mittlerweile wie eine Familie. Irene bemutterte Cathy gelegentlich, sorgte dafür, dass sie aß, passte auf sie auf und

machte sich Sorgen, wenn sie zu hart arbeitete. Die meiste Zeit jedoch waren sie einfach nur enge Freundinnen. Cathy störte es nicht, bemuttert zu werden, denn ihre eigene Mum schien nur noch wie ein Roboter zu funktionieren, ohne nachzudenken oder Gefühlsregungen zu zeigen. Allerdings war das nicht immer so gewesen. Früher, als sie noch eine glückliche Familie gewesen waren, war sie eine treu sorgende, fröhliche, liebevolle Mutter gewesen. Bevor der Mann alles zerstörte, den sie einst so sehr geliebt hatte.

Irene räusperte sich. »Gestern Abend habe ich einen Anruf bekommen. Von meinem Sohn.«

Cathy sah abrupt auf, die Augen weit aufgerissen.

»Du hast richtig gehört. Ich habe einen Sohn.«

»Mein Gott, Renie! Warum hast du mir das nie erzählt? Wow! Ich kann's kaum fassen.« Cathy legte die Hand auf Irenes Arm, ermunterte sie stumm, fortzufahren.

»Ich weiß. Tut mir leid, CJ. Er heißt Chris und ist nur ein paar Jahre älter als du.« Irene holte tief Luft. »Ich war kaum achtzehn, als ich gemerkt habe, dass ich schwanger bin. Damals hatte ich nur ab und zu beschissene Jobs und war mit einem Typ zusammen, der das Weite gesucht hat, als das mit dem Baby zur Sprache kam. Ich hatte niemand, der mich unterstützt hätte, keine Familie, aber ich war entschlossen, das Baby zu kriegen. Dachte, es würde all meine Probleme lösen. Himmel, war ich naiv!«

Cathys Finger umschlossen Irenes Hand fester.

»Ein Baby, verstehst du, war die Chance gewesen, auf Dauer Liebe in mein Leben zu bringen. Meine Eltern waren eine absolute Fehlbesetzung, und mein Bruder steckte bis zum Hals in einer Gang, also bin ich allein aufgewachsen und abgehauen, sobald ich konnte. Australien war meine

Hoffnung auf ein besseres Leben. Ich erinnere mich noch genau an den Tag, an dem er geboren wurde: an den süßen Duft seiner Haut, sein dichtes, braunes Haar, sogar an die Wandfarbe des Zimmers in der Klinik.« Irene hielt inne. »Aber als ich da lag und meinen entzückenden Jungen im Arm hielt, da ist etwas in mir zerbrochen.

Ich wusste, ich kann ihm kein gutes Leben bieten. Ich hatte keinen Job, lebte in einer Bruchbude, konnte es mir gar nicht leisten, ihm die Dinge zu kaufen, die er brauchte, und Hilfe war nicht in Sicht. Ich hatte ihn so lieb und wollte sein Leben nicht zerstören, wollte nur das Beste für ihn. Also habe ich ein wunderbares Paar gefunden, das bereit war, ihn zu adoptieren. Er sollte all das bekommen, was ich als Kind nie hatte – liebevolle Eltern, die ihn mit Respekt und Anstand erziehen würden. Meine Eltern waren viel zu sehr damit beschäftigt gewesen, auf einer alten Matratze zu liegen und sich mit Dope vollzudröhnen oder irgendwo Geld zu verzocken.«

»Warum hast du mir nie von deinen Eltern erzählt?«

Irene versuchte ein Lachen. »Was gibt's da schon zu erzählen? Ist mir peinlich, über sie zu sprechen, und ich habe mir eingeredet, jeder Gedanke an sie sei Zeitverschwendung. CJ, Kinder sollten nicht in so einer Welt aufwachsen. Ich hatte Drogen vor der Nase und tagelang nichts zu essen oder keine saubere Kleidung. Ich habe mir geschworen, niemals so zu werden. Als Chris da war, hatte ich keine Ahnung, wie ich uns beide durchbringen sollte, und … das wollte ich ihm ersparen.«

»Großer Gott! Irene, das klingt schrecklich. Es macht mich ganz krank, wenn ich daran denke, was du durchgemacht hast.« Cathy schüttelte den Kopf. »Du bist ein ver-

dammt starker Mensch, du hast es geschafft, dich durchzuboxen und dir ein neues Leben aufzubauen. Das bewundere ich. Und ein Kind aufgeben zu müssen … das ist brutal!«

»Ich wünschte, meine Eltern hätten so gehandelt. Es war mein Traum, in eine andere Familie zu kommen, aber der ist nie wahr geworden.« Irene sah zu, wie sich eine Fliege auf einen Wollballen in der Nähe setzte. »Sie haben ihm seinen Namen gelassen, weißt du, den Namen, den ich ihm gegeben hatte. Ich konnt's kaum fassen – nach dreißig Jahren ruft er mich an. War mein einziger Wunsch, seit ich ihn weggegeben habe.« Irene fummelte an einem losen Faden ihrer Trainingshose herum.

Cathy beobachtete Irene, wie sie mit stoischer Entschlossenheit die Tränen zurückhielt. Jetzt begriff sie, warum Irene so stark war und weshalb sie nur selten jemand an sich heranließ. Cathy war der Meinung, dass Irene sich endlich erlauben sollte zu weinen – was sie durchgemacht hatte, war einen Ozean von Tränen wert. Und der Gedanke, dass sie das alles allein durchstehen musste, erinnerte Cathy nur immer wieder daran, wie stark ihre Freundin tatsächlich war.

»Ich habe nicht erwartet, je etwas von ihm zu hören. Ich wusste ja nicht mal, ob die Eltern ihm überhaupt gesagt hatten, dass er ein Adoptivkind ist, auch wenn sie es mir versprochen hatten. Sie wollten keine Geheimnisse vor ihm haben. Ich wusste, dass sie großartige Eltern sind. Das konnte ich daran erkennen, wie sie Chris angeschaut haben – einfach nur voller Bewunderung. Und ich hatte viel zu viel Angst, Kontakt mit ihm aufzunehmen. Was hätte ich getan, wenn er mich gar nicht hätte sehen wollen?«

»Oh, Irene, ich bin so froh, dass er dich angerufen hat. Du bist eine unglaubliche Frau. Du wärst eine großartige Mutter gewesen, und er kann froh sein, dich kennenlernen zu dürfen.«

Irene drückte zustimmend Cathys Hand.

»Und Sorgen brauchst du dir keine zu machen. Er hat dich angerufen«, fuhr Cathy fort. »Also … was hat er gesagt? Wollt ihr euch treffen?«

Irene zuckte die Schultern und hielt blinzelnd die Tränen zurück. »Wir haben über alles Mögliche geredet. Er ist ein Zahlenmensch und Buchhalter. Nicht verheiratet, momentan ohne Freundin. Er hat gefragt, ob er mich wieder anrufen darf. Ich hoffe, wir treffen uns irgendwann. Wäre schön.«

»Weiß Paul Bescheid?«

»Klar. Paul war prima. Wir wissen beide, dass es für uns zu spät ist, eine eigene Familie zu gründen, aber wir hoffen, Chris nimmt uns in seine Familie auf, wenn er mal Kinder hat.«

Kate, eine junge Rousie, berührte im Vorübergehen Irenes Schulter. »Hey, Renie«, sagte sie. »Du bist dran! Such die Musik aus.«

Cathy warf einen Blick auf die Uhr. »Mann, die Zeit ist wie im Flug vergangen!«

»Wem sagst du das? Noch zwei Durchgänge, dann ist Feierabend«, bemerkte Irene.

Cathy und Irene tauschten ein Lächeln. Sie würden die Unterhaltung ein andermal fortsetzen.

Cathy schnappte sich einen Fußbodenschaber, um zusammen mit Kate unter dem Wolltisch aufzuräumen. Kate war erst neunzehn, klein und zierlich, und alle nannten sie

Happy, denn es verging kein Tag ohne ein Lächeln auf ihrem Gesicht. Kate tat jedem Team gut. Sie schien vor Tatendrang zu sprühen und war eine bessere Hilfskraft als die beiden Intrigantinnen Deanne und Sarah.

Kurz darauf wurden Schafe aus den vollen Pferchen gezogen, und die Schergeräte sprangen surrend an. Cathy ging zu den Scherern hinüber und fing die Bauchwolle, die Lindsay abgeschoren hatte und nun abwarf, im Flug auf. Sie hatte gerade die Stelle mit dem nassen Pissfleck aus der Bauchwolle entfernt, als Lindsay laut »Shit!« rief. Es war das Kommando, das Rousies gut kannten: Es bedeutete, dass sie aufwischen mussten, bevor die Bescherung ins Vlies eindringen konnte. Cathy benutzte blitzschnell das eben aussortierte Stück Wolle als kleinen Lappen, wischte damit den Kot des Mutterschafs auf und hatte alles in der Mülltonne entsorgt, noch bevor Lindsay sein Schaf in eine andere Position wenden konnte.

Cathy wischte sich die Kotreste an den Händen an ihren Jeans ab. Sie sah auf und beobachtete, wie Lindsay die letzten Züge über die Rückenpartie des Schafes ausführte.

»Für einen Neuling hältst du dich beachtlich, bist wirklich gut. Doug wird beeindruckt sein«, sagte Cathy und beugte sich zu ihm. Sie konnte in den Ausschnitt seines Scherhemds blicken, der weit aufklaffte, als er sich über das Mutterschaf beugte. Die glatte, muskulöse Brust, die sie zu sehen bekam, war eine Augenweide. Sie musste sich zwingen, nicht die Hand auszustrecken und seinen Arm zu berühren, der schweißnass glänzte. Sie hob den Blick und sah ein merkwürdiges Glitzern in Lindsays graublauen Augen, begleitet von einem angestrengten Lächeln auf den Lippen. Er sagte kein Wort, aber sie hatte das seltsame Gefühl, ihn

beleidigt zu haben, was ganz und gar nicht in ihrer Absicht gelegen hatte.

Sie brauchte nicht lange, um hinter den Grund zu kommen. Ungefähr sechs Schafe später merkte sie, dass er die Vliese in wachsender Geschwindigkeit abwarf. Und gegen Ende des Scherdurchgangs registrierte sie verlegen, dass Lindsay seinen Ausstoß derart steigerte, dass sogar Marty das Nachsehen hatte. Durch die Geschwindigkeit, die er vorlegte, trieb er alle Scherer zu Höchstleistungen an. Cathy sah sich mit ihrer Annahme, er sei ein Neuling, eines Besseren belehrt. Lindsay arbeitete sauber, schnell und mit spektakulärer Technik.

»Was hast du zu ihm gesagt? Man könnte denken, jemand hat ihm einen Silvesterkracher in den Hintern gesteckt. Dem muss doch bald die Luft ausgehen«, flüsterte Irene Cathy ins Ohr.

»Wem sagst du das?«

Die Scherer arbeiteten alle an ihrem letzten Schaf, und Cathy trat vor, um Lindsays letztes Vlies aufzusammeln und sich zu entschuldigen.

»Tut mir leid, was ich vorhin gesagt habe«, begann sie und fühlte, wie die Röte auf ihrer Haut prickelte.

Lindsay sah zu ihr hinüber und stellte sich taub.

»Ich sagte, tut mir leid«, wiederholte Cathy lauter und beugte sich so über das Podest, dass ihr Mund dicht an sein Ohr heranreichte. »Ich habe dich unterschätzt. Und, ja – du bist recht schnell«, fügte sie mit einem frechen Grinsen hinzu.

Lindsay stand der Schweiß auf der Stirn. Die Schweißperlen waren der einzige Hinweis darauf, dass er sich den Arsch aufgerissen hatte. Weder atmete er schwer, noch war

Diana Verlag

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Fiona Palmer

Den Himmel im Herzen
Australienroman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-35725-9

Diana

Erscheinungstermin: Juni 2013

Unter der Sonne Australiens kämpft eine junge Frau für ihr Glück

Cathy Wisharts Job in einem Schafschur-Team ist hart, ihr Familienleben eine Katastrophe, und nach zu vielen Enttäuschungen hat sie den Männern vorerst abgeschworen. Bis der attraktive Lindsay in ihr Leben tritt, der nicht nur Cathys Herz gewinnt, sondern auch ihr Talent als Schererin erkennt. Als Lindsay einen schweren Unfall erleidet, zerbricht das Glück der beiden. Doch Cathy beschließt, um ihren Traum von einem besseren Leben zu kämpfen.

Der Titel im Katalog